

3

Streetfotografie

Auf der Straße findet das pralle Leben statt – jedenfalls auf manchen Straßen. Vielleicht geht es weniger lebhaft in Goslar oder Alsbach-Hähnlein zu, auch ist meist in den feinen, bürgerlichen Vierteln der Großstädte weniger los, dafür aber umso mehr an anderen Orten, die zu meinen Lieblingsstellen für die Streetfotografie wurden: Berlin-Kreuzberg, Friedrichshain oder Wedding sind so herrlich anders. Im Istanbuler Viertel Balat ist die Zeit stehen geblieben. In New York kann man sich fast überall jenseits von Brooklyn Bridge und Freiheitsstatue aussetzen lassen. Mumbai ist fantastisch; hier ist die Welt wie schon erwähnt auf den Kopf gestellt. Die wunderbaren italienischen Städte wie Ventimiglia oder Genua stecken selbst die Kamera mit ihrer Lebensfreude an. Und natürlich lässt sich dieses pralle Leben, in dem nicht alles funktionstüchtig und reibungslos aneinander vorbeigleitet, sondern wo auch schon einmal etwas wunderbar Unvorhergesehenes passiert, an vielen, vielen anderen Orten dieser Welt finden.

Es gibt kaum etwas Schöneres, als sich dort selbst auszusetzen, die Kamera auspacken und loszulegen, dem Leben auf der Spur. Beobachter sein, achtsamer und hochwachsender Beobachter, das ist die Tätigkeitsbeschreibung des Streetfotografen. Die Bühne der Straße steht bereit: Jetzt gilt es, das Geschehen an sich heranzulassen und bildnerisch zu denken, das heißt, das komplexe Geschehen, das sich vor einem abspielt, in Gedanken zu einer Bildkomposition zu ordnen.

Dies ist ein besonders schwieriger Prozess, denn man hat ja in der Regel eine Vielzahl von Brennweiten, mit denen man das Geschehen zu einem Bild umrahmen könnte. Es macht hier durchaus Sinn, mit Zoombrennweiten zu arbeiten, sich dabei aber jeweils auf eine Zoombrennweite zu konzentrieren, beispielsweise auf das 16–35-mm-Objektiv einer Vollformatkamera oder das umfangreichere 18–56-mm-Objektiv einer Kamera mit APS-C-Sensor. Mit diesem Brennweitenbereich vor dem geistigen Auge gilt es nun, die Wirklichkeit der Straße auf dichte Szenen abzuklopfen.

Entdeckt man eine dichte, lebendige Szene, so kommt die weitaus schwierigere Herausforderung: diese Szene bildnerisch so zu gestalten, dass sie sich in eine Bildkomposition bettet. Jetzt wird es richtig schwierig, denn auch mir passiert es immer wieder, dass sich die Person, auf die sich mein Interesse richtet, wegdreht und einen anderen Weg einschlägt als den meiner vorgesehenen Bildkomposition. Ganz häufig kommt es auch vor, dass jemand in meine Komposition hineinflüht, den ich partout nicht darin sehen möchte, und mir das wunderbar gedachte Bild zerstört. Neun von zehn Streetkompositionen werden auf diese Weise zunichte gemacht. Der bekannte Streetfotograf Craig Semetko gestand mir einmal, dass bei ihm nur etwa jedes 1000. Bild ein richtig gutes sei. Meine Quote habe ich noch nicht ausgezählt, und ich lasse das auch lieber; es könnte bitter enden.

Falls Sie sich jetzt noch immer an einen Ort wagen wollen, an dem es nach erfolgreicher Streetfotografie riecht (also bitte nicht die Schlossallee oder das Westend!), dann nehmen Sie sich unbedingt genug Zeit mit. Lassen Sie Ihren Ehepartner bitte zu Hause und ziehen Sie alleine los. Bei der Streetfotografie muss man alleine sein und mit sich und seiner Umgebung verschmelzen. Die Kamera ist Nebensache, nur das Sehen zählt. Machen Sie sich bitte nicht zu viele Gedanken über die Technik, sondern lassen Sie sich das einmal von Ihrer hochentwickelten Kamera abnehmen. Wenn Sie die Technik also nicht aus dem Effeff beherrschen, ist jetzt der Moment für die Programmautomatik gekommen, denn Ihre volle Konzentration ist auf das Geschehen, die Komposition und den richtigen Moment gerichtet!

Ich arbeite bei der Streetfotografie lieber mit der kleinen Leica. Ich tarne das Leica-Zeichen mit schwarzem Klebeband, dann sehe ich nicht ganz so nach Profi aus wie mit der Canon-Vollformatkamera und die Menschen verhalten sich natürlicher. Wer nicht gern von Angesicht zu Angesicht auf Menschen »draufhält«, kann auch aus der Hüfte »schießen«. Das geht am besten mit Weitwinkeloptik, weil man dann ein großes Feld zur Verfügung hat und nicht so schnell danebenzielt. Unbemerkt zu fotografieren, empfinde ich als angenehmer, da mich niemand darauf ansprechen wird, dass ich ihn fotografiert habe.

Bin ich beim Fotografieren bemerkt worden, so gibt es die verschiedensten Reaktionen. Von Ort zu Ort fallen sie unglaublich unterschiedlich aus: Während ich in Berlin am häufigsten angemotzt werde und das Bild wieder löschen muss, freuen sich die Menschen in Italien oder Indien meist darüber, wenn sie fotografiert wurden, und bedanken sich noch dafür. Ich biete dann auch selbstverständlich an, ihnen kostenlos das Bild zu mailen.

Was sind denn nun die Inhalte der Streetfotografie, und wo hat sie ihre Wurzeln? Schon um die Wende zum 19. Jahrhundert begann sich mit der Industrialisierung das soziale Gefüge der großen Städte dramatisch zu ändern. Lewis W. Hine dokumentierte seit 1907 Kinderarbeit in den USA und wurde damit berühmt.

In den 1920iger-Jahren blühte die Streetfotografie auf. Die Leica war ganz wesentlich daran beteiligt, denn sie war die erste handliche Kleinbildkamera. Nun gingen die Fotografen auf die Straße und die Bildsprache veränderte sich: Das Zufällige, Beiläufige, Überraschende, Flüchtige und auch Banale des urbanen Geschehens geriet in den Blick dieser Fotografen.

Die Großstadt bot damals – und bietet noch heute – einen reichen Zeichenkosmos an, aus dem die jeweiligen Zeitphänomene wunderbar ablesbar waren und sind.

Während sich der berühmte Henri Cartier-Bresson meist den spektakulären Momenten widmete und sie in einzigartige perfekte Bildkompositionen bettete, so wandten sich Gary Winogrand oder Lee Friedländer in den 1960er- und 1970er-Jahren ganz und gar der Banalität des Alltags zu.

Der Gegenwartsfotograf Alan Schaller widmet sich heute auf wunderbare Weise in seiner Serie »Metropolis« dem urbanen Leben und bettet dabei ganz alltägliche Szenen in großartige Kompositionen mit fantastischem Licht.

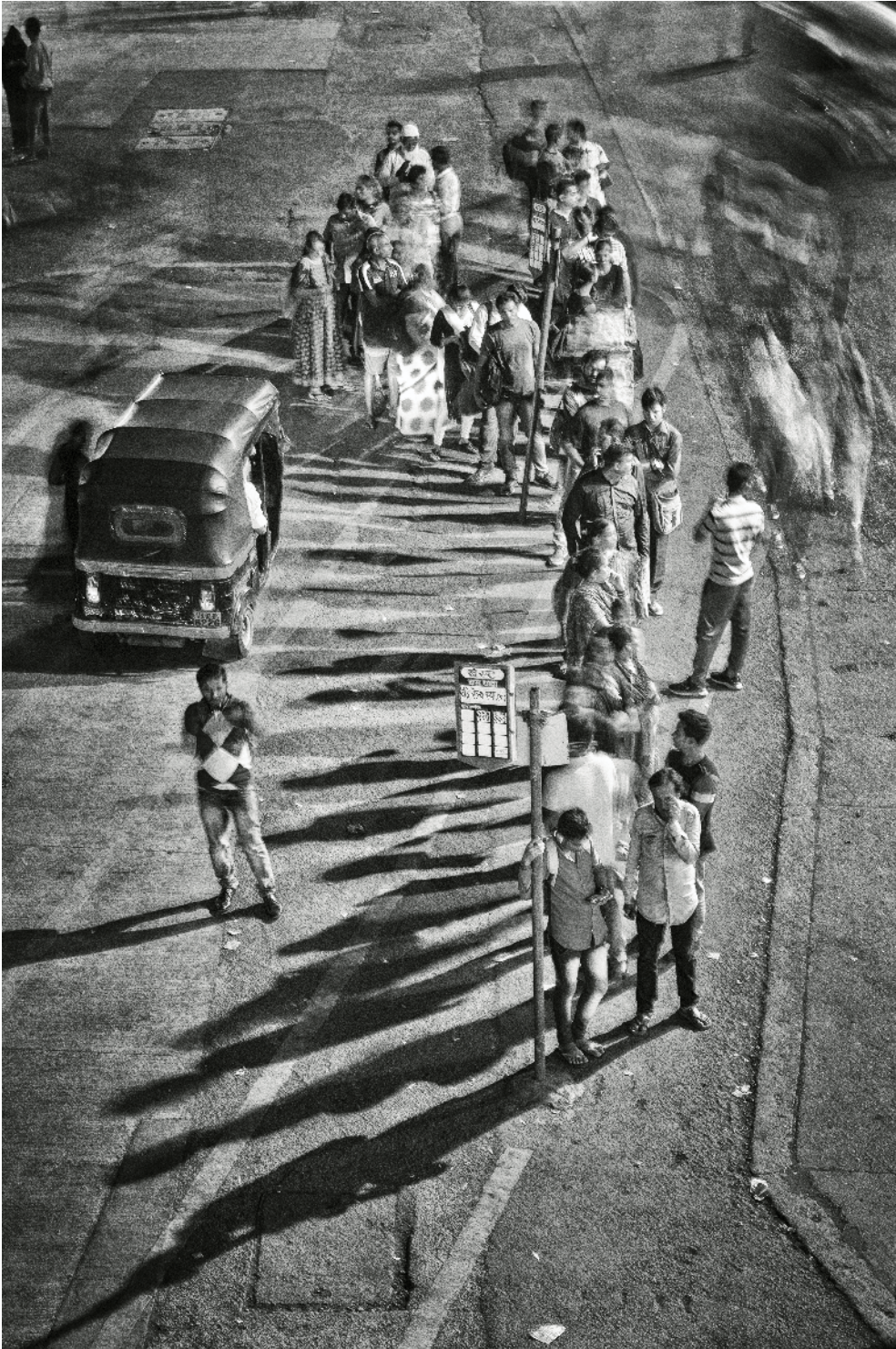
Streetfotografie ist bei aller vordergründigen Belanglosigkeit ihrer Sujets doch so etwas wie eine bildnerische Enzyklopädie, aus der heraus die Chiffren der Gegenwart abgelesen werden können.

Also, machen Sie sich bitte auf in die nächste Großstadt, und beginnen Sie mit Ihrer Interpretation der heutigen Zeit. Sie haben es eben gelesen: Sie dürfen auch Belanglosigkeiten auf Ihre Fotos bannen – aber bitte auf den Punkt gebracht und in eine geordnete, interessante Bildkomposition gebettet! Dass Ihnen viele Fotos nicht gelingen werden, ist bei diesem Genre ganz normal. Es ist das schwierigste Genre von allen! Sie dürfen Fehler machen, massenweise!

Wie Sie bei der Streetfotografie komponieren können, veranschauliche ich auch auf Seite 234 im Abschnitt »Bildkomposition bei der Streetfotografie«.

Dieses Bild eines Mumbaier Rikscha-Standes lebt vor allem vom Licht- und Schattenspiel, das dem Bild gerade in Schwarzweiß seine besondere Atmosphäre verleiht. Es zeigt eine ganz banale Alltagsszene, aber gerade das ist das Wesen der Streetfotografie, solche Szenen aus dem urbanen Leben zu etwas Besonderem zu verdichten.

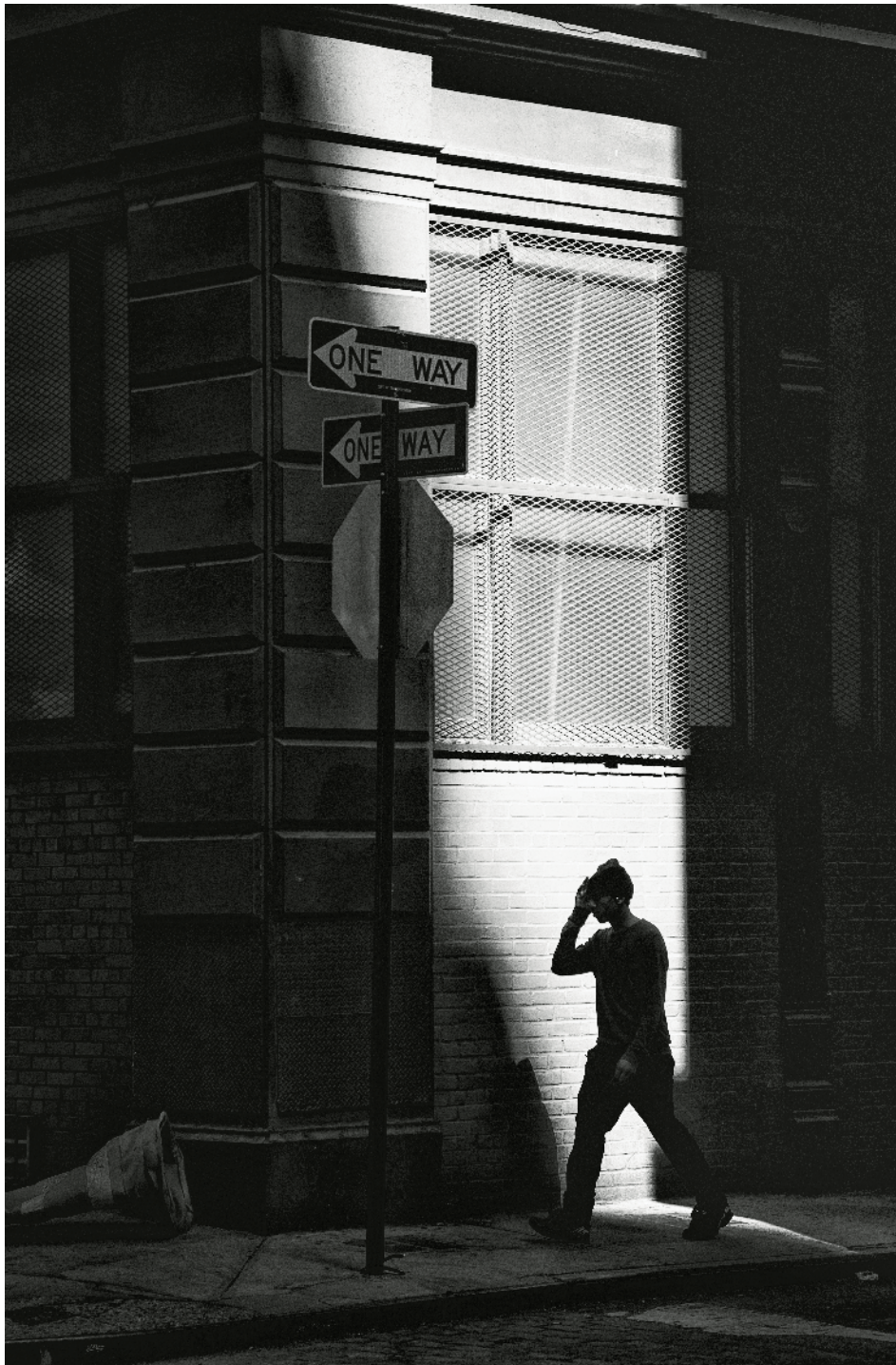
Leica CL, 56 mm, Blende 8, 2 Sekunden, ISO 200, Stativ





Dieses Bild ist auch äußerst banal. Es passiert nichts weiter, als dass eine Figur an einem Metroaufgang in Paris steht und sich die Schatten zweier Figuren nach oben bewegen. Und dennoch hat das Foto eine gewisse Hitchcock-Atmosphäre – so, als könnte jeden Moment etwas passieren. Die Komposition ist klar und einfach, geprägt von dem riesigen schwarzen Schatten, der eine absteigende Diagonale bildet. Das ist die sogenannte negative Diagonale, denn man liest Bilder ja von links nach rechts. Der abwärtsstrebende Blick des Betrachters wird aber von den beiden aufsteigenden Figurenshadowen wieder aufgefangen. Das Bild ist noch analog mit 50 mm Brennweite auf Ilford Delta 100 fotografiert.

Analoge Aufnahme



Hier haben wir es mit einer einfachen Komposition zu tun, die mit Licht und Schatten spielt und zeigt, wie wichtig es ist, haargenau auf den Punkt auszulösen. Hatten Digitalkameras früher eine starke Auslöseverzögerung, so ist diese heute nur noch sehr geringfügig, meist bedingt durch den Autofokus. Wenn man, wie hier im New Yorker Viertel SoHo, genau weiß, wohin man fokussiert, so kann man dies auch vorher tun und dann den Autofokus ausschalten. Dann ist eine Digitalkamera heute in der Lage, ganz genau auf den Punkt auszulösen – natürlich nur, wenn es Ihnen gelingt, den Auslöser passend zu drücken. Die Streetfotografie ist hierfür ein prima Übungsfeld.

95 mm, Blende 8,
1/500 Sekunde, ISO 800



Riesenwerbeflächen sind Ausdruck der heutigen Zeit. Hier wirbt Nike mit dem Schriftzug: »Support, der Dich stärker macht«. Schöne Models bewegen sich auf der Riesenfläche. So etwas ist geradezu dazu prädestiniert, »normale« Menschen davor als Silhouetten passieren zu lassen. Denn die Botschaft, dass man stark sein muss, strömt ja ins Unterbewusstsein aller Vorbeigehenden, natürlich verbunden mit dem Firmenlogo – Gehirnwäsche, die uns in ähnlicher Form von allen Seiten entgegenlacht. Auch für diese Aufnahme, bei der die Silhouetten recht passend ins Bild gebettet sind, brauchte es mehrere Versuche. Die Brennweite war 24 mm, die Blende 11, damit genügend Schärfentiefe zwischen Silhouetten und Werbefläche entstand, und die Verschlusszeit war mit 1/400 Sekunde ausreichend, um die Figuren ohne Bewegungsunschärfe abzubilden.

24 mm, Blende 11, 1/400 Sekunde, ISO 200



Auch hier, in den Vereinigten Arabischen Emiraten, ist die Werbefläche so groß, dass man als Vorbeigehender nicht umhinkommt, sie zur Kenntnis zu nehmen. Leider konnte ich nicht herausfinden, um welchen Scheich es sich hier handelte, der sich mit glorreicher Geste dem Himmel zuwendet und Wassertropfen in Empfang nimmt. Von ganz unten muss der Betrachter zu ihm aufschauen, und schon sind die Machtverhältnisse geklärt. Da diese Straße kaum begangen war, konnte ich über den Fußgänger froh sein, der des Weges kam und die Dimensionen deutlich machte.

17 mm, Blende 14,
1/50 Sekunde, ISO 200

Viel schöner ist es doch, wenn Ungleichheit sich auf diese Weise – auf Augen- und Hüfthöhe – begegnet und dabei so viel Lebensfreude überkommt. Der

70-jährige Mann tanzte zusammen mit dieser bildhübschen jungen Frau auf der Straße. Wo? Natürlich im lebensfrohen Italien, wo wir Deutschen immer mal wieder daran erinnert werden, dass das Leben doch wunderschön ist und mehr zu bieten hat als Arbeit und Funktionieren.

In Albenga tanzten vor einer Bar die Menschen auf der Straße, es war schon etwas dämmerig, und so musste ich die ISO-Zahl auf 2500 erhöhen.

105 mm, Blende 4,5, 1/160 Sekunde, ISO 2500





Welch ein anderes Verständnis von Bekleidung doch in muslimischen Ländern herrscht: Frauen im Tschador, dem Ganzkörperschleier, der aber das Gesicht offen lässt. Für mich, als in den freien 1970er-Jahren großgewordenen westlichen Menschen ist es völlig unverständlich, dass sich die muslimische Männergesellschaft um so viele schöne Anblicke bringt, die wir westlichen Männer genießen dürfen. Was spricht denn dagegen, Schönheit auch nach außen zu tragen? Modern sind diese Frauen aus Istanbul aber schon, denn sie spielen mit ihren Smartphones.

98 mm, Blende 10,
1/40 Sekunde, ISO 800